

Analyse der geistigen Situation zur Zeit des Nationalsozialismus
Eine Einführung zu Bonhoeffers Rechenschaft „Nach zehn Jahren“
von Prof. Dr. Mitsuo Miyata/Japan mit Unterstützung von Dr. Ilse Tödt/Hannover

Vorwort

Marienburger Allee 43

Im Oktober 1935 zogen Karl und Paula Bonhoeffer in den Einfamilien-Neubau Marienburger Allee 43 in Berlin-Charlottenburg. Es war ihr letztes Wohnhaus. In der Mansarde im Dachgeschoss des zweistöckigen Gebäudes wohnte der Sohn Dietrich während seiner Aufenthalte in Berlin. Sicher versammelten sich in diesem Haus auch Umsturzplaner. Karl Bonhoeffer wusste von den Handlungen seiner Söhne und Schwiegersöhne; die geheimen Treffen fanden mit seiner Zustimmung statt.

Unmittelbar nach dem Krieg, im Herbst 1945, schrieb Karl Bonhoeffer in einem Brief an Paul Jossmann in Boston, einen jüdischen Kollegen, der sein Assistent gewesen war und dann nach Amerika übersiedelte:

„Sie können sich denken, dass das an uns alten Leuten nicht ohne Spuren vorübergegangen ist. Die Jahre hindurch stand man unter dem Druck der Sorge um die Verhafteten und die noch nicht Verhafteten, aber Gefährdeten. Da wir alle aber über die Notwendigkeit zu handeln einig waren und meine Söhne auch sich im Klaren waren, was ihnen bevorstand im Falle des Misslingens des Komplotts, und mit dem Leben abgeschlossen hatten, sind wir wohl traurig, aber auch stolz auf ihre gradlinige Haltung.“

Die Marienburger Allee 43 nannte Eberhard Bethge einen „Gegenpol“ zum Sitz des SS-Reichssicherheitshauptamts in der Prinz-Albrecht-Straße 8. Das ist in gewisser Weise vielleicht nicht übertrieben. Dieses Haus war in der Tat ein Stützpunkt des gegen das Hitler-Regime gerichteten Widerstands, den die gesamte Familie Bonhoeffer mittrug. Ab 1986 wurde das Haus zu einer Bonhoeffer-Gedächtnisstätte umgestaltet. Das ehemalige Wohnzimmer im Erdgeschoss wird als Tagungs- und Ausstellungsraum genutzt. Dietrich Bonhoeffers Zimmer im Dachgeschoss, für die Öffentlichkeit zugänglich, ist fast so wie damals eingerichtet mit Schreibtisch, Betten und Bücherregalen. Teile seiner *Ethik* hat Bonhoeffer in diesem Raum geschrieben. Zwischen Dachsparren des Elternhauses war der Essay „Nach zehn Jahren“, den ich gleich besprechen werde, sorgfältig verborgen worden („Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943“, zuerst veröffentlicht in Bethges Neuausgabe 1970 von *Widerstand und Ergebung* 1951, seit 1998 in Band 8 der *Dietrich Bonhoeffer Werke* Seite 19–39). Wahrscheinlich wurden Teile dieses Essays zuerst in der Bonhoeffer-Familie gelesen.

Der Essay war auf einer Schreibmaschine mit Durchschlägen getippt worden. Drei der Exemplare wurden als Weihnachtsgabe drei engen Vertrauten Bonhoeffers überreicht: Hans von Dohnanyi, Hans Oster und Eberhard Bethge. Der Name von Generalmajor Oster deutet darauf hin, dass diese Drei in der Verschwörung gegen Hitler miteinander verbunden waren. Denn Oster war Chef der Zentralabteilung im Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht, dem Mittelpunkt der Umsturzplanungen dieser Widerstandsgruppe. Natürlich hätte Bonhoeffers Essay zu Anklagen seitens der Geheimen Staatspolizei führen können, wäre er dieser Behörde in die Hände geraten.

Nur der auf dem Dachboden versteckte maschinenschriftliche Durchschlag des Essays überdauerte den Krieg und die Bombenangriffe. Dass er nach dem Kriegsende ans Licht kommen konnte, ist ein Wunder.

Es handelt sich bei diesem Text nicht um eine wissenschaftliche Abhandlung in Kurzform, sondern vielmehr um ein ganz offenes Aussprechen, ein an sich selbst, an die Familie und enge Freunde gerichtetes Anreden, ein Beratschlagen in einem Kreis, in dem ein Staatsstreich geplant wurde, über mögliches Urteilen und Handeln in der gegebenen Situation. Auch fehlt darin nicht eine Selbstkritik an der eigenen preußischen Tradition, die gegenwärtig fatale Folgen zeitigte.

Eberhard Bethge schrieb in der rororo-Version seiner Bonhoeffer-Biographie (Seite 86, *rowohlts monographien*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1976, übersetzt von Mitsuo Miyata und Kazuaki Yamasaki, Shinkyō Publishing Co., Ltd.): „Dieser Essay gehört zu den Zeugnissen aus dem deutschen Widerstand, die man noch lesen wird, wenn dessen Verfassungs- und Organisationsentwürfe längst vergessen sind.“ Das politische Konzept der Widerstandsbewegung ist wegen seiner Konservativität in der Nachkriegszeit kritisiert worden und hat heute bloß noch Bedeutung als ein historisches Dokument. Im Gegensatz dazu spricht Bonhoeffers Essay, wie Bethge vorhersah, auch heute noch uns lebendig an.

Rechenschaft Ende 1942

„An der Wende zum Jahr 1943“, als dieser Essay geschrieben wurde, tobten an der Ostfront bei Stalingrad Schlachten und Häuserkämpfe um Leben und Tod. Das war der Wendepunkt im Gesamtverlauf des Zweiten Weltkriegs. Zum ersten Mal fielen ernsthafte Schatten auf Hitlers vermeintliche ‚Unfehlbarkeit‘; der ‚Hitler-Mythos‘ begann zu zerbröckeln. Heimlich verteilten Studenten der Universität München die Protestflugschriften der Gruppe ‚Weiße Rose‘. Bald darauf, ab dem Frühjahr 1943, intensivierten sich die Luftangriffe der Alliierten auf deutsche Städte. Doch zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Essays war in der breiten Öffentlichkeit Deutschlands, trotz Beunruhigung und Unzufriedenheit im Alltag, die Unterstützung für das Regime als Ganzes nicht erschüttert.

Andererseits befand sich die Verschwörergruppe zu diesem Zeitpunkt in einer ziemlich kritischen Lage. Bereits im Herbst des Jahres 1942 war Wilhelm Schmidhuber, Konsulatsvertreter für Portugal in München und Angehöriger des Wehrmachtsgeheimdienstes, im Zusammenhang mit Devisenunregelmäßigkeiten verhaftet worden. Es war nicht zu erwarten, dass Schmidhuber bei Verhören in der Prinz-Albrecht-Straße sein Mitwissen um Widerstandsaktionen werde verschweigen können und sich allein an den Galgen bringen lassen würde. Für die Verschwörer im Amt Ausland/Abwehr bedeutete er die ‚offene Flanke‘. Sie wussten sich akut gefährdet. In Bonhoeffers Essay, im Abschnitt *„Gefährdung und Tod“*, steht:

„Der Gedanke an den Tod ist uns in den letzten Jahren immer vertrauter geworden. Wir wundern uns selbst über die Gelassenheit, mit der wir Nachrichten von dem Tode unserer Altersgenossen aufnehmen. Wir können den Tod nicht mehr so hassen, wir haben in seinen Zügen etwas von Güte entdeckt und sind fast ausgesöhnt mit ihm. Im Grunde empfinden wir wohl, dass wir ihm schon gehören und dass jeder neue Tag ein Wunder ist.“

Der Anfangsabschnitt des Essays, sozusagen das Vorwort zu der *„Rechenschaft“*, die Bonhoeffer zu geben versuchen möchte, beginnt: „Zehn Jahre sind im Leben jedes Menschen eine lange Zeit.“ „Zehn Jahre“ lang, seit Ende Januar 1933, stand Deutschland schon unter dem nationalsozialistischen Regime. Zeit ist das „unwiederbringlichste Gut“. Daher „beunruhigt uns bei jedem Rückblick der Gedanke etwa verlorener Zeit“. Demgegenüber erklärt Bonhoeffer: „Vieles, Unermessliches haben wir verloren, aber die Zeit war nicht verloren.“ Während dieser zehn Jahre hat sich „als gemeinsame Erfahrung und Erkenntnis“, „gewissermaßen gemeinsam im Kreise Gleichgesinnter“, etwas „auf dem Gebiet des Menschlichen“ uns aufgedrängt, „nichts Neues, sondern gewiss in vergangenen Zeiten längst Gewusstes, aber uns neu zu erleben und zu erkennen“ gegeben. Nicht über Verlust, sondern über Gewinn legt Bonhoeffer Rechenschaft ab, etwa im Abschnitt *„Vertrauen“*:

„So ist die Luft, in der wir leben, durch Misstrauen verpestet, dass wir fast daran zugrundegehen. Wo wir aber die Schicht des Misstrauens durchbrachen, dort haben wir die Erfahrung eines bisher garnicht geahnten Vertrauens machen dürfen. Wir haben es gelernt, dort, wo wir vertrauen, dem anderen unseren Kopf in die Hände zu geben; gegen alle Vieldeutigkeiten, in denen unser Handeln und Leben stehen musste, haben wir grenzlos vertrauen gelernt.“

Was Bonhoeffer als „gewonnene Erkenntnisse und Erfahrungen“ bewusst geworden war, umfasste solche Dinge wie wirklich grenzenloses Vertrauen. Darum steht gleich im Vorwort:

„Man kann über diese Dinge nicht schreiben, ohne dass das Gefühl der Dankbarkeit für alle in diesen Jahren bewahrte und bewährte Gemeinschaft des

Geistes und Lebens jedes Wort begleitet.“

Dieser Essay zeugt vom inneren Geschehen in einer, wie man vielleicht sagen darf, im Widerstandskampf gewordenen Gemeinde.

Insgesamt hat der Essay zwei Seiten: Er bietet einerseits eine hervorragende Analyse der damaligen Gegenwart, andererseits seelsorgerliche Besinnung und Zuwendung, pastorale Beratung zum Umgang mit inneren Konflikten der Beteiligten, sich selbst eingeschlossen, in ihrer Gefährdung. Wenige Monate nach der Niederschrift dieses Essays saßen die, für die er speziell verfasst war, im Gefängnis: Dohnanyi und Bonhoeffer ab dem 5. April, Oster ab dem 21. Juli 1944; diese Drei wurden am 9. April 1945 getötet. Bethge war als Soldat in Italien Ende Oktober 1944 verhaftet und in das Gefängnis Lehrter Straße 3 in Berlin verbracht worden, in dem Beteiligte am gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 auf Hitler einsaßen; am 25. April 1945, während des Einmarschs sowjetischer Truppen in die Stadt, kam er frei.

Ins Visier der Gestapo war Bonhoeffer bereits im 1934 ausgebrochenen Kirchenkampf geraten, in dem er entschieden für die „illegale“ Bekennende Kirche eintrat gegen die staatlich anerkannte, sich der herrschenden nationalsozialistischen Ideologie gleichschaltende Reichskirche. Sein Name erscheint gelegentlich in den „Geheimen Lageberichten“ des Sicherheitsdienstes der SS. Während dieser Zeit wurden über ihn polizeiliche Maßnahmen, Aufenthalts-, Rede-, Schreib- und Veröffentlichungsverbote, verhängt. Selbst in einem ‚privaten‘ Text wie dem Essay wäre es äußerst unklug gewesen, auf den Nationalsozialismus einzugehen, Namen zu nennen von Mitwirkenden am Widerstand oder von Sympathisanten, die sich von aktiver Beteiligung zurückhielten, geschweige denn Umsturzpläne zu erwähnen.

Daher ist der Essay „Nach zehn Jahren“ als ‚verschlüsselter‘ Text zu lesen, freilich nicht in dem Sinne, dass man ihn gemäß einem vorher abgesprochenen Geheim-Code hätte entziffern können. Ein „Gleichgesinnter“, der die „gemeinsame Erfahrung und Erkenntnis“ teilte, würde spontan das implizit Ausgedrückte verstehen.

Bonhoeffer verfügte auch in dieser Hinsicht über „sprachliche Virtuosität“ (Heinz Eduard Tödt). Er tarnte das eigentlich Gemeinte mit vagen Allgemeinplätzen und mehrdeutigen Begriffen so, dass es dem Blick eines regimehörigen Zensors entgehen und unentlarvt bleiben konnte.

1. Handlungstypen der Intelligenz

Eine große Maskerade des Bösen

Kommen wir nun zu den Einzelheiten. Da es nicht möglich ist, alle Aspekte der Problematik abzudecken, konzentrieren wir uns auf diejenigen mit besonders

naher Beziehung auf die Logik und Ethik des Widerstands. Zuerst ein Zitat aus dem Abschnitt „*Wer hält stand?*“:

„Die große Maskerade des Bösen hat alle ethischen Begriffe durcheinander gewirbelt. Dass das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend; für den Christen, der aus der Bibel lebt, ist es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen.“

Zu diesem Zeitpunkt war für Bonhoeffer eine Grundsatzkritik am NS-Regime und eine Auseinandersetzung über problematische Streitpunkte nicht mehr nötig. Der Angriffskrieg hatte sich auf ganz Europa ausgeweitet, und politisch war die Euthanasie zur Ausmerzung sogenannt „unwerten“ Lebens sowie die Zwangsdeportation und Vergasung von Juden vorangetrieben worden. Es lag schon klar zutage, dass das NS-Regime im Prinzip unrechtmäßig war und die Bezeichnung einer ‚normalen‘ Staatsführung nicht verdiente. Hier reichte es zunächst aus, es einfach als „Böses“ zu bezeichnen.

Begriffe wie die des „geschichtlich Notwendigen“ oder „sozial Gerechten“ wurden häufig ideologisch oder demagogisch verwendet, um die Errichtung und den Bestand des NS-Regimes zu rechtfertigen. Allerdings war es für Intellektuelle, die „aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt“ ihre Handlungsorientierung bezogen, schwierig, sich dem Bann der „verwirrenden“ politischen Propaganda zu entziehen und durchzubrechen zu klarer Opposition.

Bonhoeffer listet Verhaltenstypen Traditionell-Intellektueller auf. Er spricht nicht in verächtlichem Ton über diese desillusionierten Menschen, sondern versucht vielmehr, nüchtern zu begreifen, was in ihnen und durch sie geschah. Damit bietet er eine äußerst scharfe Analyse der *geistigen Situation der Zeit*.

Intelligenz unter der NS-Herrschaft

① Die „*Vernünftigen*“. Ihr „Versagen“ besteht darin, daß sie „in bester Absicht und naiver Verkennung der Wirklichkeit das aus den Fugen gegangene Gebälk mit etwas Vernunft wieder zusammenbiegen zu können meinen“. Durch Kooperation mit den Machthabern versuchen sie, das Gemeinwesen irgendwie auf einen guten Kurs zu bringen und Katastrophen abzuwenden. Sie scheitern jedoch an „ihrem mangelnden Sehvermögen“ dafür, wes Geistes Kind diese jetzige obrigkeitliche Gewalt ist. Dann „treten sie resigniert zur Seite oder verfallen haltlos dem Stärkeren“.

Hjalmar Schacht zum Beispiel, der ab dem 17. März 1933 als Reichsbankpräsident und vom 30. Juli 1934 an als Reichswirtschaftsminister fungierte, trug durch seine hervorragenden Fähigkeiten in der Finanzverwaltung dazu bei, dem NS-Regime, in dem es an solchen Fähigkeiten mangelte, den Weg

zu einem stabilen wirtschaftlichen Wiederaufbau zu ebnen. Mit wirtschaftlicher „Vernunft“ meinte er das Vorgehen des NS-Regimes lenken und die militärische Expansion bremsen zu können. Er stieß mit Hitler zusammen, der sich über wirtschaftliche Rationalität hinwegsetzte und die Kriegsvorbereitungen priorisierte und erzwang, und legte sein Amt am 26. November 1937 nieder.

② Ethischer „*Fanatismus*“. „Mit der Reinheit eines Prinzips meint der Fanatiker der Macht des Bösen entgegentreten zu können. Aber wie der Stier stößt er auf das rote Tuch statt auf dessen Träger, ermüdet und unterliegt. Er verfängt sich im Unwesentlichen und geht dem Klügeren in die Falle.“ Anhänger eines fanatischen ‚Fundamentalismus‘ oder rigoristischen ‚Normativismus‘ *glauben* an die „Reinheit“ der eigenen „Prinzipien“ und deren Vermögen, bestimmte prinzipienwidrige Entwicklungen einzudämmen. Aber hierbei wird dem Einsatz der eigenen Kräfte keine auf längere Sicht durchdachte Strategie zugrunde gelegt. Der Prinzipienverfechter verzettelt sich.

Mit der „Stierkampf“-Metapher kritisiert Bonhoeffer „fanatisches“ Verhalten, das ein als „letzt“-gültig geglaubtes Prinzip einem vermeintlich zu überwindenden „vor-letzten“ Geschehen entgegenhält.

Für Bonhoeffer war die Mitwirkung in der Widerstandsbewegung ein „Vor-Letztes“, ein Versuch der Wegbereitung für das Kommen des „Letzten“, wie er es in seinem Ethik-Manuskript vom November 1940 beschrieb, ein Verhalten in „vor-letztem Ernst“ nach nüchterner Beurteilung der Lage, aus welcher der Entschluss zu einem wirklichkeitsgemäßen Handeln folgt – „verantwortliches Leben“, dessen Struktur er im Ethik-Manuskript vom Sommer 1942 darstellte.

Ich erinnere an eine Szene in Bethges große Bonhoeffer-Biografie (zuerst 1968, 9. Auflage 2005, Seite 765). Als während einer Visitationsreise durch Ostpreußen Bonhoeffer und Bethge am Nachmittag des 17. Juni 1940 in einem Kaffeegarten in Memel saßen, dröhnte plötzlich aus den Lautsprechern des Lokals das Fanfarensignal der Radio-Sondermeldung: Frankreich hat kapituliert. Die Leute an den Tischen ringsum sprangen auf. Mit vorgestrecktem Arm sangen sie die deutsche Nationalhymne und das NS-Parteilied „Die Fahne hoch“. „Bonhoeffer hob den Arm zum vorgeschriebenen Hitlergruß, während ich wie benommen danebenstand.“ Bonhoeffer flüsterte Bethge zu: „Nimm den Arm hoch! Bist Du verrückt?“ Und hinterher: „Wir werden uns jetzt für ganz andere Dinge gefährden müssen, aber nicht für diesen Salut!“

③ Mann des „*Gewissens*“. Zwangslagen fordern dem Menschen Entscheidungen ab. „Aber das Ausmaß der Konflikte, in denen er zu wählen hat – durch nichts beraten und getragen als durch sein eigenstes Gewissen –, zerreißt ihn. Die unzähligen ehrbaren und verführerischen Verkleidungen, in denen das Böse sich ihm nähert, machen sein Gewissen ängstlich und unsicher, bis er sich schließlich damit begnügt, statt ein gutes ein salviertes Gewissen zu haben“; „einsam“ sucht

er sich dieser „Übermacht“ zu erwehren, „indem er sein eigenes Gewissen belügt, um nicht zu verzweifeln“. Sein Gewissen kann einen irgendwie getroffenen Handlungsbeschluss nicht gutheißen; also verdrängt er es. Der „Mann, dessen einziger Halt sein Gewissen ist“, vermag „nie zu fassen“, dass „ein böses Gewissen heilsamer und stärker sein kann als ein betrogenes Gewissen“.

Ist der „gewissenhafte“ Mensch durch die Wahl, die er sozusagen in ‚Notwehr‘ unter Handlungsalternativen getroffen hat, hineingeraten in die Rechtslosigkeit des herrschenden Systems, dann muss er zwangsläufig seine Augen vor der Wirklichkeit verschließen.

Denken wir zum Beispiel an die vielen Menschen, die als eines der Rädchen im Eisenbahnverkehr dafür sorgten, dass Juden in das Vernichtungslager Auschwitz transportiert wurden. Auch sie müssen teilweise gewusst oder geahnt haben, wohin dieser Zug fuhr und wozu sie durch ihr Funktionieren beigetragen hatten. Sich gegen das Wahrnehmen zu wehren, läuft auf die karikaturistische Logik hinaus, mit der im öffentlichen Prozess in Jerusalem (2. April bis 5. Dezember 1961) der SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann behauptete, er habe lediglich „transporttechnisch“ in der Behörde am Schreibtisch gearbeitet, also mit dem Massaker an Juden nie direkt zu tun gehabt. Eichmann war ab dem 21. Dezember 1939 im Reichssicherheitshauptamt Geschäftsführer in der Abteilung IV B 4, dem „Judenreferat“.

Bonhoeffers Ausdruck „böses Gewissen“ wäre vielleicht besser als ‚schuld bewusstes‘ Gewissen zu übersetzen. Statt das lästige Gewissen für „böse“ zu erklären und zu verdrängen, ist es dem Menschen „heilsamer“, wenn er „stärker“ zu spüren bekommt, wie schuldbeladen er ist.

④ „*Pflicht*“. „Aus der verwirrenden Fülle der möglichen Entscheidungen scheint der sichere Weg der *Pflicht* herauszuführen.“ Sich zu entscheiden, das zu tun, was im Namen der Dienstdisziplin angeordnet ist, scheint das ethisch ‚Gebotene‘ zu sein. Aber was oder wer ‚gebietet‘? Beim Befolgen eines Befehls „trägt der Befehlsgeber, nicht der Ausführende“, die „Verantwortung“. Der einen Befehl „Ausführende“ wähnt sich von Verantwortung entlastet. Viele Menschen berufen sich als Rechtfertigung für ihr Handeln auf den autoritativen Befehl eines Vorgesetzten. Hätten sich unter dem NS-Regime hochrangige Beamte und Diplomaten und Generäle der Wehrmacht auch an einem Putsch beteiligt, wenn dies ihnen befohlen worden wäre? Wer hätte dieser Befehlsgeber sein können? Bonhoeffer weiß: Ein Handlungsentschluss ist „eigenstes“ Wagnis. „In der Beschränkung auf das Pflichtgemäße aber kommt es niemals zu dem Wagnis der auf eigenste Verantwortung hin geschehenden Tat, die allein das Böse im Zentrum zu treffen und zu überwinden vermag. Der Mann der Pflicht wird schließlich auch noch dem Teufel gegenüber seine Pflicht erfüllen müssen.“

Tatsächlich erklärte der SS-Obersturmbannführer Rudolf Höß, der erste

Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz, ihm gelte der Befehl des Reichsführers SS Heinrich Himmler im Namen des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitlers als „heilig“ und somit die Tat des schaurigen Befohlenen als von diesen „verlangte Pflichterfüllung, Einsatz der ganzen Person bis zur Selbstaufgabe“, als ihnen gebührendes *Opfer*.

⑤ „*Freiheit*“. Den, der „es aber unternimmt, in eigenster *Freiheit* in der Welt seinen Mann zu stehen“, warnt Bonhoeffer, er „hüte sich davor, dass ihn nicht seine Freiheit zu Fall bringe“. Der Mensch im Paradies traf ‚eigenhändig‘ die Entscheidung, die Frucht vom „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ zu brechen (Genesis 2,16; 3,6). Selbst zu bestimmen, welche Wahl angesichts möglich scheinender Verhaltens-Alternativen zu treffen ist, damit das Geschehen auf das richtige Resultat hinausläuft, ist gefährlich. Wenn der auf seine Wahlfreiheit Trauende eine Tat für notwendig erachtet, dann schert ihn weder Gewissen noch Prinzip noch vernünftige Überlegung. „Er wird in das Schlimme willigen, um das Schlimmere zu verhüten, und er wird dabei nicht zu erkennen vermögen, dass gerade das Schlimmere, das er vermeiden will, das Bessere sein könnte.“

Jüngsten Forschungen zufolge war das NS-Regime kein einheitlicher Monolith. Ständige Konflikte und akuter Widerstreit unter den verschiedenen Machtzentren machten die Herrschaftsstruktur „pluralistisch“, ja „anarchisch“. Im immer größer werdenden Verwaltungsapparat konkurrierte jeder mit jedem um Kompetenz und Autorität. Dieser Existenzkampf untereinander wird sogar als „institutioneller Darwinismus“ bezeichnet.

Menschen, die nach eigenem Ermessen zu handeln unternehmen wollten, traten in Verbindung zu dem jeweiligen Machtzentrum. Ihre Intention war, in Zusammenarbeit mit nationalsozialistischen Funktionären durch interne Reformen die Brutalität von Maßnahmen zu verringern. Sie wollten „in das Schlimme willigen, um das Schlimmere zu verhüten“. Nach eigenem Verständnis handelten sie keineswegs in nationalsozialistischem Sinne.

Nach dem Krieg war Hans Globke in der Adenauer-Regierung Unterstaatssekretär, lange Zeit Anlass zu Kontroversen. Er hatte in der NS-Zeit den offiziellen Kommentar verfasst zu den auf dem NSDAP-Parteitag vom 10. bis 16. September 1935 verkündeten „Nürnberger Gesetzen“, also zu der Rassengesetzgebung, die die Judendiskriminierung „rechtlich“ untermauerte. Seiner Logik folgend beanspruchte er, die Durchführungsbestimmungen mit seiner Kommentierung tunlichst abgemildert zu haben; hätte ein fanatischer Nazi die Gesetze kommentiert, dann, meinte er, wären die Maßnahmen noch härter durchgesetzt worden. Aber gerade ein unübersehbar krasses Vorgehen hätte möglicherweise öffentliches Aufbegehren dagegen bewirkt, so dass „das Schlimmere, das er vermeiden will, das Bessere sein könnte“. Bonhoeffer stellt

fest: „Hier liegt der Urstoff von Tragödien.“

⑥ „*Tugendhaftigkeit*“. „Auf der Flucht vor der öffentlichen Auseinandersetzung erreicht dieser oder jener die Freistatt einer privaten *Tugendhaftigkeit*.“ Er macht sich unsichtbar für den Blick derer, die Anpassung und Loyalitätsbekundungen verlangen. „Aber er muss seine Augen und seinen Mund verschließen vor dem Unrecht um ihn herum.“

Der Lyriker und Essayist Gottfried Benn beispielsweise prangerte im Mai 1933 in einem Radiovortrag den „Fluchtakt“ der bereits aus Deutschland emigrierten Dichter und Schriftsteller an: Im „Exil im Ausland“ entzogen sie sich der gerade jetzt erforderlichen Mitwirkung für Staat und Volk. Nachdem sich seine anfängliche Bewunderung des deutschen Neuaufbruchs gelegt hatte, ging er selbst in die „innere Emigration“: Er zog sich in Deutschland während des NS-Regimes in ein „Doppelleben“ als „unpolitischer“ Dichter und Militärarzt zurück.

Vom Menschen im Privatversteck sagt Bonhoeffer: „Nur auf Kosten eines Selbstbetruges kann er sich von der Befleckung durch verantwortliches Handeln reinhalten. Bei allem, was er tut, wird ihn das, was er unterlässt, nicht zur Ruhe kommen lassen.“ Er steht in Gefahr, „zum heuchlerischsten aller Pharisäer“ zu werden.

Die sechs von Bonhoeffer betrachteten Handlungsweisen von Intellektuellen im deutschen Dritten Reich waren Versuche des Selbstschutzes der persönlichen Identität. Es mag sein, dass sie einzelnen Menschen ermöglichten, sich subjektiv ‚ehrlich‘ für moralisch rein zu halten, unbefleckt vom Geschehen im Gemeinwesen als ganzem. Dennoch waren sie, sogar als bloße Zuschauer ohne direkte Beteiligung an bösen Taten, objektiv gesehen in das schuldhaftes Handeln eines kriminellen Regimes verstrickt.

Bonhoeffer analysierte dies nicht aus der Distanz eines unbeteiligten Dritten. All die genannten traditionellen Verhaltensmuster steckten als Prägungen auch in ihm selbst, und vermutlich deshalb nahm er deren tragische Folgen umso schärfer wahr. Mit diesen Einstellungen würde es unmöglich sein, der bösen Gewalt, an deren Kette das gesamte gesellschaftliche Leben gefesselt lag, standzuhalten.

2. „*Von der Dummheit*“ – das gebannte Volk

Analyse der Struktur der Dummheit

Noch konturierter als der eben besprochene Abschnitt des Essays zeigt der „*Von der Dummheit*“ überschriebene Abschnitt die unter Bonhoeffers Zeitgenossen herrschende Verblendung. Dummheit lässt sich definieren als mangelnde Fähigkeit, die Zusammenhänge in der Umwelt, in der man sich befindet,

wirklichkeitsgemäß wahrzunehmen und ihnen angemessen zu handeln.

„Dummheit ist ein gefährlicherer Feind des Guten als Bosheit. Gegen das Böse lässt sich protestieren, es lässt sich bloßstellen, es lässt sich notfalls mit Gewalt verhindern, das Böse trägt immer den Keim der Selbstersetzung in sich, indem es mindestens ein Unbehagen im Menschen zurücklässt. Gegen die Dummheit sind wir wehrlos.“

Über dieses „wehrlos“ hinaus geht Bonhoeffer in seiner psychologischen und soziologischen Analyse noch einen Schritt weiter:

„Tatsachen, die dem eigenen Vorurteil widersprechen, brauchen einfach nicht geglaubt zu werden – in solchen Fällen wird der Dumme sogar sogar kritisch –, und wenn sie unausweichlich sind, können sie einfach als nichtssagende Einzelfälle beiseitegeschoben werden. Dabei ist der Dumme im Unterschied zum Bösen restlos mit sich selbst zufrieden“.

Wenn Dumme mit offensichtlichen, aber ihnen nicht genehmen Tatsachen konfrontiert werden, tun sie diese als Ausnahmefälle von einer Regel ab, die sie für richtig halten. Wird an dieser ihrer Überzeugung gerüttelt, dann reagieren sie „kritisch“, aggressiv. „Niemals werden wir mehr versuchen, den Dummen durch Gründe zu überzeugen, es ist sinnlos und gefährlich.“

Dies trifft die Mentalität des ‚Vorurteils‘ genau. Natürlich beruhen Vorurteile nicht auf Wirklichkeitswahrnehmung, sondern auf zuvor getroffenen negativen Beurteilungen, aber sie sind nicht nur intellektuell falsch. Vorurteilsvoll ist die Gesinnung, an falschen Überzeugungen festzuhalten, auch wenn korrekte Informationen oder neue Erfahrungen sie in Frage stellen. Vorurteile dienen denen, die sie hegen, vor allem dazu, ihre gewohnte Denkweise gegen Veränderungen in der Umwelt abzuschirmen. Von Vorurteilen gesteuerte Menschen scheuen die Verwirrung, die Ängste und die Verlorenheitsgefühle, die aufkämen, wenn sie sich etwa komplexer gewordenen Sozialstrukturen aussetzen, sich auf sie einstellen müssten, und beharren auf vorgeformten Stereotypen. Bonhoeffer schreibt:

„Dass der Dumme oft bockig ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass er nicht selbständig ist. Man spürt es geradezu im Gespräch mit ihm, dass man es garnicht mit ihm selbst, mit ihm persönlich, sondern mit über ihn mächtig gewordenen Schlagworten, Parolen etc. zu tun hat.“

Bonhoeffer stellt die bemerkenswerte These auf, die Dummheit sei „nicht wesentlich ein intellektueller, sondern ein menschlicher Defekt“.

„Dabei gewinnt man weniger den Eindruck, dass die Dummheit ein angeborener Defekt ist, als dass unter bestimmten Umständen die Menschen dumm *gemacht* werden, beziehungsweise sich dumm machen lassen. Wir beobachten weiterhin, dass abgeschlossen und einsam lebende Menschen diesen Defekt seltener zeigen als zur Gesellung neigende oder verurteilte Menschen und

Menschengruppen. So scheint die Dummheit vielleicht weniger ein psychologisches als ein soziologisches Problem zu sein. Sie ist eine besondere Form der Einwirkung geschichtlicher Umstände auf den Menschen, eine psychologische Begleiterscheinung bestimmter äußerer Verhältnisse. Bei genauerem Zusehen zeigt sich, dass jede starke äußere Machtentfaltung, sei sie politischer oder religiöser Art, einen großen Teil der Menschen mit Dummheit schlägt.“

Hier denkt Bonhoeffer zusammen, was das Vorurteil und der soziale und geschichtliche Kontext in der psychologischen Struktur eines Menschen anrichten. Gerade diese „Dummheit“ war die Grundlage der Popularität des „Hitler-Mythos“, der grassierenden pseudoreligiösen Verehrung des „Führers“.

Diese Erkenntnis Bonhoeffers beruhte großenteils auf der Sachkenntnis seines Vaters, des Psychiaters. Selbstverständlich sprach man im Hause Bonhoeffer über solche Themen. Karl Bonhoeffers autobiografische Aufzeichnungen enden mit einem 1947 geschriebenen Aufsatz: „Führerpersönlichkeit und Massenwahn“. Darin analysiert er Hitlers Veranlagung zu hysterischer Reaktion auf Unverständnis, zu Wutanfällen und stereotypem körperlichen Verhalten und insbesondere die Brutalität, mit der er die Attentäter des 20. Juli grausam erhängen und sich die gefilmten Szenen mehrfach vorführen ließ:

„Diese Gefühlsroheit war aufs engste verbunden mit einem Defekt des Gefühls für Recht und Vertragstreue, mit einem offenbaren Mangel an Selbstkritik, an staatsmännischer Mäßigung und klarem Überblick über die internationalen Machtverhältnisse und die Bedeutung ethischer Werte.“

Andererseits zeigte Hitler „eine ungewöhnliche Befähigung“, erklärte er, „sich den primitiven Masseninstinkten anzupassen und diese mit rhetorischem Geschick und mit moralischer Phraseologie sich dienstbar zu machen“.

Noch wichtiger war Karl Bonhoeffer aber die anschließende Frage, „wie es möglich geworden ist, dass ein Regiment, in dem in solcher Weise unmenschliche Brutalität, Rechtsbruch jeder Art, absichtliche Vernichtung wertvollen für die Zukunft Deutschlands unentbehrlichen Menschenmaterials, Korruption und maßlose Überheblichkeit zutage trat, sich im deutschen Volk zwölf Jahre halten und über eine Millionengefolschaft gebieten konnte.“

Karl Bonhoeffer verwies auf eine „gewisse Freudigkeit zum Gehorsam“ und eine Neigung zum „Verzicht auf eigenes Urteil und eigene Verantwortlichkeit“ beim Deutschen. Er beobachtete, dass bei ihnen im öffentlichen Leben „das Verhältnis des Befehls und des Gehorsams eine größere Rolle spielt als in den westlichen Ländern“; Hintergründe dafür lägen im „Züchtungsergebnis der durch die letzten Jahrhunderte gehenden militaristischen Erziehung des gesamten Volkes“. Offensichtlich war er über die psychiatrische Analyse hinaus auch für die Perspektive sozialer Zusammenhänge offen.

In dieser Analyse schreibt er, die neuen deutschen „Wortbildungen“ wie „Civilcourage“ und „Kadavergehorsam“ seien nicht zufällig. Höchstwahrscheinlich diskutierten Vater und Sohn Bonhoeffer miteinander über die verhängnisvollen Folgen „preußischer Tugenden“ während der NS-Zeit. Ein Essay-Abschnitt, auf den später eingegangen wird, behandelt „Civilcourage“. Den Mitgliedern der Bonhoefferfamilie war bildungsbürgerlicher, nicht militaristischer Geist gemeinsam.

Die Dummen

Kehren wir zum Thema „Dummheit“ zurück. Der Dumme kann einerseits im Kreise Geistesverwandter („in-group“) stabilisierend wirken; mit seiner Führerverehrung dient er positiv der Aufrechterhaltung des NS-Regimes. Andererseits aber kann er gegen Außenseiter („out-group“) fanatisierend wirken; mit seiner Einstimmung ins Kollektivbewusstsein steigert er negativ die antisemitische Aggression. Denn „er wird sogar gefährlich, indem er leicht gereizt zum Angriff übergeht“. Der Dumme „ist in einem Banne, er ist verblendet, er ist in seinem eigenen Wesen missbraucht, misshandelt. So zum willenlosen Instrument geworden, wird der Dumme auch zu allem Bösen fähig sein und zugleich unfähig, dies als Böses zu erkennen. Hier liegt die Gefahr eines diabolischen Missbrauches“.

In der „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938 ließen sich, durch NSDAP-Mitglieder provoziert, breite Massen aufstacheln zur Beteiligung am Verbrennen von Synagogen und Zertrümmern von Läden jüdischer Geschäftsleute. Hans P. Richters Jugendbuch *Damals war Friedrich da* zum Beispiel schildert, wie ein deutscher Junge, der bisher mit seinen jüdischen Freunden sympathisierte, in dieser Nacht in das Zerstören eines Juden gehörenden Hauses hineingezogen wird.

Gestützt wurde die NS-Herrschaft nicht nur von der Masse sogenannter ‚einfacher‘ Leute, und nicht alle diese Leute wurden zu „dummen“ Unterstützern. Bonhoeffer beobachtete ja, „dass abgeschlossen und einsam lebende Menschen diesen Defekt seltener“ aufwiesen. Der Mangel trat jedoch auch unter den weniger zahlreichen Eliten auf. Anschließend an den Satz, Dummheit sei „nicht wesentlich ein intellektueller, sondern ein menschlicher Defekt“, schrieb Bonhoeffer: „Es gibt intellektuell außerordentlich bewegliche Menschen, die dumm sind, und intellektuell sehr Schwerfällige, die alles andere als dumm sind.“ In der Tat waren Intellektuelle durchaus nicht gefeit gegen die Anziehungskraft der ‚pseudocharismatischen‘ Persönlichkeit Hitlers, und eine ganze Reihe von ihnen verfiel ihr.

Im Spätherbst 1933, einen Tag vor der Volksabstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund (12. November), fand in Leipzig eine

„Kundgebung deutscher Wissenschaft“ statt. Bei dieser politischen Versammlung von Gelehrten zur Unterstützung für Hitler proklamierte der Theologe Emanuel Hirsch am Schluss seiner Rede: „Wenn morgen der Führer uns ruft, uns zu dem neuen nationalsozialistischen Deutschland zu bekennen, Mann für Mann, Frau für Frau, so antwortet es aus mir: Ja. Ich sage es als deutscher Mann, als evangelischer Christ und Theologe, als Lehrer der Universität. Ich sage es mit als eine kleine Stimme in dem großen Chor, der auf den Ruf des Führers antwortet. Wir sagen Ja. Wir folgen ihm. Heil Hitler!“

Ein Foto von der Szenerie in der Leipziger Universität am 11. November 1933 zeigt unter anderen Emanuel Hirsch in der Uniform eines hochrangigen SS-Offiziers (!) und auch Martin Heidegger. Im April 1933 hatte der Philosoph Heidegger in seiner Antrittsrede als erster nationalsozialistischer Rektor der Universität Freiburg, „Selbstbehauptung der deutschen Universität“, sein Glaubensbekenntnis zu Hitlers Deutschland gesprochen. Heideggers Bejahung des Nationalsozialismus war noch lange nach dem Krieg Gegenstand heftiger Dispute.

Vergleichbares gab es im deutschen Generalstab, der selbstbewussten intellektuellen Elite in einem der Machtzentren des NS-Regimes. Die mit der Vorbereitung des Angriffskriegs gegen die Sowjetunion Beauftragten versäumten es, genügend Winterkleidung gegen die russische Kälte bereitzustellen. Das war „dumm“, ganz abgesehen davon, ob Hitler als Oberbefehlshaber der Wehrmacht dieses Unterlassen angeordnet hatte oder nicht. Am 22. Juni 1941 fielen deutsche Truppen in die Sowjetunion ein. Hitler versicherte, in vier Monaten, also vor Einbruch des Winters, würde der Feldzug zu Ende sein. Tatsächlich zog die auf ihre bisherige Unbesiegbarkeit stolze deutsche Wehrmacht bis kurz vor Moskau, wo sie in der Schlacht vom 2. Oktober bis 5. Dezember 1941 stecken blieb. Früher als in anderen Jahren hatte der russische „General Winter“ seine Macht – Schnee und Frost – eingesetzt.

Besagen Bonhoeffers Analysen traditioneller Verhaltenstypen und der „Dummheit“, dass in seiner Sicht die althergebrachten ethischen Begriffe ihre Gültigkeit gänzlich verloren hätten? Keineswegs! Den Schwachpunkt, an dem das Versagen und Verirren im Dschungel der Zeitumstände einsetzte, sah er in dem „mangelnden Sehvermögen“, in der Unfähigkeit der einzelnen Menschen, statt der Maske des „geschichtlich Notwendigen“, mit der sich das Böse tarnte, die Wirklichkeit wahrzunehmen.

Die Wirklichkeit, die verkannt wurde, war einerseits das politische Geschehen unter der NS-Herrschaft, andererseits aber auch, was im eigenen Inneren geschah. Beispielsweise ermöglichte derjenige, der sein Gewissen durch strikte Pflichterfüllung zu beschwichtigen versuchte, mit seinem Gehorsam die Durchführung auch solcher vom Gewalthaber befohlener Maßnahmen wie die

Menschenvergasung. Der Mensch, dem es an Sehvermögen mangelt, der nur sehr Weniges in den Blick nimmt und sehr Vieles verdrängt, achtet nicht auf das, was um ihn und in ihm vorgeht, sondern hält es mittels illusorischer Erwartungen, Angstreaktionen und psychologischen Mechanismen der Selbstrechtfertigung von sich fern, als hätte er nichts damit zu tun. Er wähnt, sich abschließen zu können gegen die Wirklichkeit, die ihn unweigerlich umgibt, ihn angeht und einbezieht.

Überwinden der Dummheit

Wie kann man sich von der „Dummheit“ befreien? Können wir es überhaupt? Bonhoeffer stellt fest: „Weder mit Protesten noch durch Gewalt lässt sich hier etwas ausrichten; Gründe verfangen nicht“. Daher ist „ganz deutlich, dass nicht ein Akt der Belehrung, sondern allein ein Akt der Befreiung die Dummheit überwinden könnte“.

Dies ist eine Tatsache, die in der psychologischen und soziologischen Analyse des Vorurteils bereits deutlich wurde. Unentbehrlich ist nicht die Korrektur des Wissens des „Dummen“, sondern eine grundlegende „Befreiung“ des Menschen. Von jedem Einzelnen ist vor allem zu erwarten, dass er zu seiner persönlichen Identität steht, sich seines Selbst als Subjekt bewusst ist, sein Handeln nicht ableugnet. Kann ein Mensch standhalten, wenn die Zeitumstände an ihm rütteln, ohne dem Grund, auf den er sich stellt und sich von ihm tragen lässt, zuzutrauen, dass er fest ist? ‚Grund-Vertrauen‘ – worauf? Wodurch kommt der Mensch von Fremdbestimmung los und wird zu Selbständigkeit frei? Hier weist Bonhoeffer hin auf Psalm 111,10:

„Das Wort der Bibel, dass die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit sei, sagt, dass die innere Befreiung des Menschen zum verantwortlichen Leben vor Gott die einzige wirkliche Überwindung der Dummheit ist.“

Vor diesem Satz hat Bonhoeffer jedoch auch von äußerer Befreiung gesprochen:

„Dabei wird man sich damit abfinden müssen, dass eine echte innere Befreiung in den allermeisten Fällen erst möglich wird, nachdem die äußere Befreiung vorangegangen ist; bis dahin werden wir auf alle Versuche, den Dummen zu überzeugen, verzichten müssen.“

Bei der dann folgenden Aussage setzt Bonhoeffer ausdrücklich eine von ganz bestimmten Zeitumständen verursachte „dumme“ Geisteskonstitution voraus:

„In dieser Sachlage wird es übrigens auch begründet sein, dass wir uns unter solchen Umständen vergeblich darum bemühen, zu wissen, was ‚das Volk‘ eigentlich denkt, und warum diese Frage für den verantwortlich Denkenden und Handelnden zugleich so überflüssig ist – immer nur unter den gegebenen Umständen.“

„Volk“ meint hier nicht die Staatsbürger, sondern eher das, was im englischen Wort „people“ anklingt, lateinisch *populus* im Sinne der niederen Menge, *plebs*,

Plebejer, Pöbel. Denjenigen Menschen, welche durch die NS-Propaganda bis ins Innerste ihres Wesens verdorben, „verdummt“ wurden, ist Herrschaft in einem Gemeinwesen nicht anzuvertrauen. Solche „Dummen“ taugen nicht dazu, als Staatsvolk, griechisch *demos*, die Herrschaft auszuüben. Mit ihnen ist die politische Form der Demokratie nicht zu errichten. Dies zu sehen kamen die zum Staatsstreich entschlossenen Widerständler nicht umhin. Anfang September 1941, während eines Aufenthalts in der Schweiz, schrieb Bonhoeffer Gedanken zu der im Juli 1941 in London publizierten Broschüre „The Church and the New Order in Europe“ von William Paton nieder (DBW 16, 541):

„Die ganze Frage ist, ob man in England und Amerika bereit sein wird, mit einer Regierung zu verhandeln, die auf dieser [nämlich einer Rechtsstaats-]Grundlage steht, auch wenn sie zunächst nicht im angelsächsischen Sinn des Wortes demokratisch aussieht. Eine solche Regierung könnte sich [in Deutschland] plötzlich bilden.“

Um der „elitären“ Gefahr (Bethge) der Überheblichkeit über ‚das Volk‘ zu wehren, setzt Bonhoeffer im Essay Folgendes hinzu:

„Übrigens haben diese Gedanken über die Dummheit doch dies Tröstliche für sich, dass sie ganz und garnicht zulassen, die Mehrzahl der Menschen unter allen Umständen für dumm zu halten. Es wird wirklich darauf ankommen, ob Machthaber sich mehr von der Dummheit oder von der inneren Selbständigkeit und Klugheit der Menschen versprechen.“

In Bonhoeffers Sicht ist „Dummheit“ ja keine „angeborene“ Anlage bestimmter Menschen, sondern ein psychologisches und soziologisches Phänomen, das an ihnen unter bestimmten geschichtlichen und politischen Umständen auftritt. Eine nach dem Umsturz des NS-Regimes zu bildende neue Regierung sollte als Grundlage künftiger Politik eher mit menschenmöglicher Klugheit rechnen und bei späterem Übergang zur Herrschaftsform Demokratie auf vernünftige politische Stellungnahmen innerlich selbständiger Menschen hoffen.

Im anschließenden Essay-Abschnitt „*Menschenverachtung?*“ gibt Bonhoeffer allerdings zu:

„Die Gefahr, uns in Menschenverachtung hineintreiben zu lassen, ist sehr groß. Wir wissen wohl, dass wir kein Recht dazu haben, und dass wir dadurch in das unfruchtbarste Verhältnis zu den Menschen geraten. Folgende Gedanken können uns vor dieser Versuchung bewahren: mit der Menschenverachtung verfallen wir gerade dem Hauptfehler unserer Gegner. ... Nichts von dem, was wir im anderen verachten, ist uns selbst ganz fremd. ... Wir müssen lernen, die Menschen weniger auf das, was sie tun und unterlassen, als auf das, was sie erleiden, anzusehen. Das einzig fruchtbare Verhältnis zu den Menschen – gerade zu den Schwachen – ist Liebe, das heißt der Wille, mit ihnen Gemeinschaft zu halten. Gott selbst hat die Menschen nicht verachtet, sondern

ist Mensch geworden um der Menschen willen.“

Der Gedanke, mehr auf das „Erleiden“ zu achten, ist aufgenommen in dem Abschnitt „*Der Blick von unten*“. Diese unvollendete Skizze fand Bethge im Nachlass des Freundes und ließ sie nach 1970 am Schluss des Essays drucken. Sie beginnt: „Es bleibt ein Erlebnis von unvergleichlichem Wert, dass wir die großen Ereignisse der Weltgeschichte einmal von unten, aus der Perspektive ... der Leidenden sehen gelernt haben“, und endet:

„Es kommt nur darauf an, dass diese Perspektive von unten nicht zur Parteinahme für die ewig Unzufriedenen wird, sondern dass wir aus einer höheren Zufriedenheit, die eigentlich jenseits von unten und oben begründet ist, dem Leben in allen seinen Dimensionen gerecht werden, und es so bejahen.“

Hier dürfte der Standpunkt auf festem Grund gemeint sein, von dem her Vorurteile zu überwinden sind. In einem Leben, das vom großen Ja Gottes letztlich getragen wird, kommt ein Mensch vom unfruchtbaren Unterfangen los, sein Selbstbewusstsein an den relativen Vergleich zu anderen zu binden – sich ihnen über- oder unterlegen vorzukommen –, und wird frei zum Wahrnehmen seiner eigentlichen Selbstidentität. Und erst von hier aus kann er sich öffnen zur Solidarität mit den „Ausgeschalteten, Bergwöhnten, Schlechtbehandelten, Machtlosen, Unterdrückten und Verhöhnerten, kurz der Leidenden“, die Bonhoeffer am Anfang dieser Skizze nennt, frei werden zu einem Mittragen, das erforderlich ist für ein Mittun bei der dringend erforderlichen Befreiung von außen.

3. Civilcourage

Fragen zur deutschen Geistesgeschichte

Echte „innere“ und „äußere Befreiung“ hängt für Bonhoeffer zusammen mit der Notwendigkeit verantwortlichen Handelns des Subjekts Mensch im Gehorsam vor Gott. Im Abschnitt „*Civilcourage?*“ fragt er zunächst nach den Gründen, warum es in der deutschen Geistesgeschichte bislang an dieser Handlungsweise mangelte.

„Wir Deutschen haben in einer langen Geschichte die Notwendigkeit und die Kraft des Gehorsams lernen müssen. In der Unterordnung aller persönlichen Wünsche und Gedanken unter den uns gewordenen Auftrag sahen wir Sinn und Größe unseres Lebens. Unsere Blicke waren nach oben gerichtet, nicht in sklavischer Furcht, sondern im freiwilligen Vertrauen, das im Auftrag einen Beruf und im Beruf eine Berufung sah. Es ist ein Stück berechtigten Misstrauens gegen das eigene Herz, aus dem die Bereitwilligkeit entsteht, lieber dem Befehl von ‚oben‘ als dem eigenen Gutdünken zu folgen.“

Im Hintergrund des Zutrauens zum ‚Blick nach oben‘ steht eine von Luthers Theologie geprägte Religiosität. Luther maß dem extra nos, dem Außerhalb von uns, das entscheidende Gewicht bei gegen ein Hören auf das cor curvum in se,

auf die in sich verkrümmte Selbstliebe. Der Vorrang des „Amts“- und „Obrigkeits“-Gehorsams geht auf den lutherischen Berufungsgedanken zurück. Die philosophische Tradition des Deutschen Idealismus ist als „Säkularisierung des deutschen Protestantismus“ bezeichnet worden. Dementsprechend argumentiert Bonhoeffer:

„Wer wollte dem Deutschen bestreiten, dass er im Gehorsam, im Auftrag, im Beruf immer wieder das Äußerste an Tapferkeit und Lebenseinsatz vollbracht hat? Seine Freiheit aber wahrte der Deutsche darin, – und wo ist in der Welt leidenschaftlicher von der Freiheit gesprochen worden als in Deutschland von Luther bis zur Philosophie des Idealismus? –, dass er sich vom Eigenwillen zu befreien suchte im Dienst am Ganzen. Beruf und Freiheit galten ihm als zwei Seiten derselben Sache. Aber er hatte damit die Welt verkannt; er hatte nicht damit gerechnet, dass seine Bereitschaft zur Unterordnung, zum Lebenseinsatz für den Auftrag missbraucht werden könnte zum Bösen.“

Gerade das hochachtbare lutherisch-religiöse Ethos verleitete zur Verkennung des Verhältnisses von weltlicher Macht und Freiheit.

Das, was Bonhoeffer hier erörtert, hat im Nachkriegsdeutschland eine große Debatte über den „Sonderweg“ der Deutschen ausgelöst (vgl. J. Eiben, *Von Luther zu Kant. Der deutsche Sonderweg in die Moderne*, 1989).

Schon lange beschäftigt mich selbst als Frage an die deutsche Geistesgeschichte das Rätsel, wieso die nationalsozialistische Barbarei im geistigen Klima einer neuzeitlichen Tradition tiefer Innerlichkeit aufkommen konnte (vgl. M. Miyata, Forschungsbericht für die Alexander von Humboldt-Stiftung [als deren Stipendiat in den Jahren 1960–1962 in Tübingen], Oktober 1962: „Die Struktur und Funktion des modernen Geistes in Deutschland. Ein Beitrag zur Frage der geistesgeschichtlichen Grundlage des Nationalsozialismus“). Umso stärker zieht mich Bonhoeffers kritische Analyse dieser Problematik an, die er aus Selbstreflexion heraus unternahm.

Einer der im NS-Deutschland gängigen Slogans lautete: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“ Die Devise der SS-Männer war: „Die Treue ist das Mark der Ehre.“ Der Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz Rudolf Höß, nach Kriegsende festgenommen und zum Tode verurteilt, bekannte in der Haft in seinen autobiographischen Aufzeichnungen: Die Person des Reichsführers SS Heinrich Himmler, der „Pflichterfüllung, Einsatz der ganzen Person bis zur zur Selbstaufgabe“ verlangte, „war unantastbar“, seine kategorischen Befehle „im Namen des Führers waren heilig (!)“. Das schmiedeeiserne Eingangstor dieses KZs trug den Spruch: „Arbeit macht frei.“ Am Eingang in das KZ Flossenbürg, wo Bonhoeffer hingerichtet wurde, waren in die beiden Ecksteine die Worte „Gehorsam“ und „Fleiß“ eingraviert.

Civilcourage

Angesichts der Tatsache, dass „Bereitschaft zur Unterordnung, zum Lebens Einsatz für den Auftrag missbraucht“ wurde zum Bösen, mussten „alle sittlichen Grundbegriffe“, die die Tradition der deutschen Geistesgeschichte bereit gehalten hatte, „ins Wanken geraten“.

„Es musste sich herausstellen, dass eine entscheidende Grunderkenntnis dem Deutschen noch fehlte: die von der Notwendigkeit der freien, verantwortlichen Tat auch gegen Beruf und Auftrag. An ihre Stelle trat einerseits verantwortungslose Skrupellosigkeit, andererseits selbstquälerische Skrupelhaftigkeit, die nie zur Tat führte. Civilcourage aber kann nur aus der freien Verantwortlichkeit des freien Mannes erwachsen. Die Deutschen fangen erst heute an zu entdecken, was freie Verantwortlichkeit heißt.“

Unverkennbar ist das im Widerstand notwendige Handeln gemeint. Allerdings war „freie, verantwortliche Tat“ gegen Amt und Verpflichtungen ohne einen schweren Gewissenskonflikt nicht möglich. Den hatte zum Beispiel Hans Oster, dem dieser Essay überreicht wurde, austragen müssen.

Im Mai 1940 gab er absichtlich heimlich den Niederländern den Termin einer vorgesehenen deutschen Offensive an der Westfront bekannt, damit die darauf vorbereiteten Kriegsgegner den deutschen Invasionstruppen schwere Verluste zufügen und den Angriff zum Scheitern bringen können würden. Denn er glaubte, nur nach einer katastrophalen militärischen Niederlage wären die führenden Generäle bereit zum Entschluss, das Hitler-Regime zu stürzen.

Dieser Verstoß gegen die Staatsräson muss das Gewissen eines im Geiste von Pflichterfüllung und Loyalität sozialisierten deutschen Offiziers schwer belastet haben. Bonhoeffer billigte Osters Landesverrat als einen notwendigen „Schritt aus letzter Verantwortung“ (Bethge). Er stützte Osters Gewissenslast. Zu rechtfertigen ist ein derartiges Tun jedoch niemals; „in das Schlimme willigen, um das Schlimmere zu verhüten“, entschuldigt den Täter nicht. Landesverrat bleibt „böse“, wie auch die Verschleierung und die Unwahrhaftigkeit, die das Handeln der Verschwörer ständig begleiteten. Die Widerständler beluden sich unweigerlich mit Schuld.

„Wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen, wir sind mit vielen Wassern gewaschen, wir haben die Künste der Verstellung und der mehrdeutigen Rede gelernt, wir sind durch Erfahrung misstrauisch gegen die Menschen geworden und mussten ihnen die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben, wir sind durch unerträgliche Konflikte mürbe oder vielleicht sogar zynisch geworden – sind wir noch brauchbar?“

Dies steht in dem Abschnitt mit der Überschrift „*Sind wir noch brauchbar?*“, den Bonhoeffer an den Schluss seines Essays stellte.

Führende Generäle mussten zur Mitwirkung an der Verschwörung gewonnen

werden; aber viele hinderte der 1934 der Wehrmacht auferlegte Eid des bedingungslosen Gehorsams, der sie in größte Gewissensnot versetzte. Dieser Eid sollte damals nicht der ‚gesichtslosen‘, nur auf Papier geschriebenen Verfassung geleistet werden, sondern Hitler, dem „Führer“, der die Geschicke Deutschlands lenkte und in seiner Person das Volk und das Vaterland „verkörperte“, „dem Oberstbefehlshaber“. „Der Eid auf den Führer, von Tausenden aus dem Großdeutschen Heere mit dem Tode besiegelt, soll von allen, die ihn heute und in Zukunft leisten, heilig und ernst empfunden werden.“ (H. Feltsch, *Offiziere der Wehrmacht – eine Pflichtenlehre*, 7. Auflage 1942)

Es mag einige Generäle und Soldaten in der Wehrmacht gegeben haben, die im Stillen für möglich hielten zu handeln, sofern ihnen ein autoritativer Befehl dazu erteilt würde; eine auf Befehl beruhende Tat wäre mit dem militärischen Ethos vereinbar. Doch diese Argumentation war im Grunde nur eine Entschuldigung dafür, sich nicht gegen den „Führer“ zu erheben.

Im Gegensatz dazu ermutigt Bonhoeffer zum „freien Wagnis“ vor Gott. Er hält den Eid auf Hitler für ungültig. Denn ein Eid muss sowohl denjenigen verpflichten, der ihn leistet, als auch denjenigen, der ihn verlangt. Wenn einer der vom Eid Gebundenen nicht entsprechend handelt, nimmt dies dem Eid die Verbindlichkeit. Hatte Hitler, indem er die militärische Macht, statt zum „Wehren“, zum Angriffs- und Vernichtungskrieg einsetzte, nicht seinerseits den Eid gebrochen, der ihm als dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht geleistet wurde?

Allerdings schließt Bonhoeffer nicht *hieraus direkt*, das Vorgehen des Widerstands sei berechtigt und somit ‚unschuldig‘. Die letzten Worte im Abschnitt zur „*Civilcourage*“ sind:

„Sie beruht auf einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert und der dem, der darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht.“

Das „freie Glaubenswagnis“ ist das, was Gott dem Menschen abverlangt, und die daraus resultierende „verantwortliche Tat“ bringt mit sich die Gefahr, „Sünde“ zu begehen. Ohne Gottes Zusprache von „Vergebung und Trost“ würde man nicht leben können.

Gerechtigkeit in der Geschichte

Die Problematik von Schuld und Vergebung betrachtet aus einer etwas breiteren Perspektive, unter Einbeziehung des Aspekts „Gesetze“, der Abschnitt „*Immanente Gerechtigkeit*“.

„Es gehört zu den erstaunlichsten, aber zugleich unwiderleglichsten Erfahrungen, dass das Böse sich – oft in einer überraschend kurzen Frist – als dumm und unzweckmäßig erweist. Damit ist nicht gemeint, dass jeder einzelnen bösen Tat die Strafe auf dem Fuße folgt, aber dass die prinzipielle Aufhebung der

göttlichen Gebote im vermeintlichen Interesse der irdischen Selbsterhaltung gerade dem eigenen Interesse dieser Selbsterhaltung entgegenwirkt. Man kann diese uns zugefallene Erfahrung verschieden deuten. Als gewiss scheint jedenfalls dies aus ihr hervorzugehen, dass es im Zusammenleben der Menschen Gesetze gibt, die stärker sind als alles, was sich über sie erheben zu können glaubt, und dass es daher nicht nur unrecht, sondern unklug ist, diese Gesetze zu missachten.“

Bonhoeffer war, als er dies schrieb, offenbar überzeugt, der ‚Anfang vom Ende‘ des NS-Regimes stehe in Kürze bevor. Hitler hatte „Gesetze“ sowohl in der Innenpolitik als auch insbesondere in der Außenpolitik raffiniert und rücksichtslos missachtet. Sein zynisch realpolitisch berechnendes Vorgehen schien bislang von Erfolg gekrönt zu sein. Es schien machbar, auf dem europäischen Kontinent – vom Polarkreis im Norden bis Nordafrika im Süden, von der Atlantikküste im Westen bis zum Uralgebirge im Osten – ein ‚Großgermanisches Reich‘ zu errichten mit Hitler an der Spitze.

Doch Ende 1942, als dieser Essay geschrieben wurde, brach in Stalingrad eine Katastrophe herein über die deutsche Wehrmacht und das gesamte NS-Regime. Es war, als würde Gerechtigkeit „immanent“, innergeschichtlich, vollzogen. Wie zur Vergewisserung, dass dem Unrecht unüberwindbare Grenzen gesetzt sind, wiederholt Bonhoeffer:

„Der Kluge erkennt in der Fülle des Konkreten und der in ihm enthaltenen Möglichkeiten zugleich die unübersteiglichen Grenzen, die allem Handeln durch die bleibenden Gesetze menschlichen Zusammenlebens gegeben sind.“

Diese Art von „Gesetzen“ hält jedoch nicht nur die Taten der NS-Macht, sondern auch die auf Seiten der Widerstandsbewegung begangenen Taten in Schranken. Ohne Verletzung der bestehenbleibenden „Gesetze“ hätte gegen das Regime nichts ausgerichtet werden können.

„Nun gibt es gewiss kein geschichtlich bedeutsames Handeln, das nicht immer wieder einmal die Grenzen dieser Gesetze überschritte. Es ist aber ein entscheidender Unterschied, ob solche Überschreitung der gesetzten Grenze prinzipiell als deren Aufhebung aufgefasst und damit als Recht eigener Art ausgegeben wird [a], oder ob man sich dieser Überschreitung als vielleicht unvermeidlicher Schuld bewusst bleibt und sie allein in der alsbaldigen Wiederherstellung und Achtung des Gesetzes und der Grenze gerechtfertigt sieht [b].“

In der Alternative [a] ist die nationalsozialistische Auffassung „Recht ist, was dem Volke nützt“ zu erkennen, etwa die ‚eigen-artige‘ Rassengesetzgebung. In solcher Grenzüberschreitung wird als Recht gesetzt, was in anderen Kontexten als gegen Gerechtigkeit und Menschlichkeit verstoßend gilt.

Alternative [b] weist in die Richtung, die „alsbald“ – durch ein neues Regime nach

dem Umsturz des NS-Regimes – eingeschlagen werden muss. Das von schmerzlichem Schuldbewusstsein begleitete grenzüberschreitende Unrecht-Tun darf höchstens im Nachhinein „gerechtfertigt“ gewesen zu sein scheinen, wenn infolge dieses Tuns die Geltung des „Gesetzes“ wiederhergestellt ist.

Bonhoeffer zieht einen überraschenden Schluss:

„Es *ist* einfach in der Welt so eingerichtet, dass die grundsätzliche Achtung der letzten Gesetze und Rechte des Lebens zugleich der Selbsterhaltung am dienlichsten ist, und dass diese Gesetze sich nur eine ganz kurze, einmalige, im Einzelfall notwendige Überschreitung gefallen lassen, während sie den, der aus der Not ein Prinzip macht und also neben ihnen ein eigenes Gesetz aufrichtet, früher oder später – aber mit unwiderstehlicher Gewalt – erschlagen.“

Für künftige Generationen

Bonhoeffers Denken und Handeln waren zutiefst von seiner geschichtlichen Verantwortlichkeit gegenüber künftigen Generationen motiviert. Im Abschnitt „*Vom Erfolg*“ stellt er fest:

„Die Rede von heroischem Untergang angesichts einer unausweichlichen Niederlage ist im Grunde sehr unheroisch, weil sie nämlich den Blick in die Zukunft nicht wagt. Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll. Nur aus dieser geschichtlich verantwortlichen Frage können fruchtbare – wenn auch vorübergehend sehr demütigende – Lösungen entstehen.“

Hinweise auf die künftigen Generationen finden sich auch im Abschnitt „*Gegenwart und Zukunft*“:

„Denken und Handeln im Blick auf die kommende Generation, dabei ohne Furcht und Sorge jeden Tag bereit sein zu gehen – das ist die Haltung, die uns praktisch aufgezwungen ist und die tapfer durchzuhalten nicht leicht, aber notwendig ist.“

Das Leben unter den gegenwärtigen Umständen „aus der freien Haltung des Glaubens heraus“ sieht er so:

„Uns bleibt nur der sehr schmale und manchmal kaum noch zu findende Weg, jeden Tag zu nehmen, als wäre er der letzte, und doch in Glauben und Verantwortung so zu leben, als gäbe es noch eine große Zukunft.“

Die an der Verschwörung Beteiligten können trotz ihrer eigenen erkennbaren „Zukunftslosigkeit“ in apokalyptischer Hoffnung leben.

Im folgenden Abschnitt „*Optimismus*“ beschreibt er diese Haltung weiter.

„Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, den Kopf hoch zu halten, wenn alles fehlerzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die

Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus, der verpöht werden muss. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt. ... Es gibt Menschen, die es für unförmig halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation oder förmiger Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“

Denn, wie es im Abschnitt „*Mitleiden*“ heißt, „wir sind nicht Herren, sondern Werkzeuge in der Hand des Herrn der Geschichte“.

Der gleiche Grundton klingt an im Abschnitt „*Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte*“. Bemerkenswert ist hier eine Besonderheit. Bonhoeffer formuliert sonst im Essay „Nach zehn Jahren“ seine Zeitanalyse mit der ersten Person in der Pluralform: „wir“ Zeitgenossen. Dies unterbricht er jetzt und verwendet die erste Person Singular: „ich“. Er formuliert sein unmittelbar persönliches Glaubensbekenntnis (Kursivierung von Miyata):

„*Ich* glaube, dass Gott aus allem, auch aus den Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“

Auch hier ist ein großzügiger Optimismus lebendig. Aber sogleich folgt die Aussage, dafür brauche Gott „Menschen“. Eine wahre apokalyptische oder eher eschatologische Hoffnung – ein Trauen auf „Letztes“, auf das Kommen von Gottes Gnade –, ruft *seitens der Menschen* verantwortliche, Gottes Willen entsprechen wollende Taten hervor.

Jeder der folgenden Sätze ist wie ein Juwel mit einer wirklich tiefen Bedeutung, man kann sagen, ein Leitwort des Lebens, das jeder Mensch in seinem Alltag beherzigen kann.

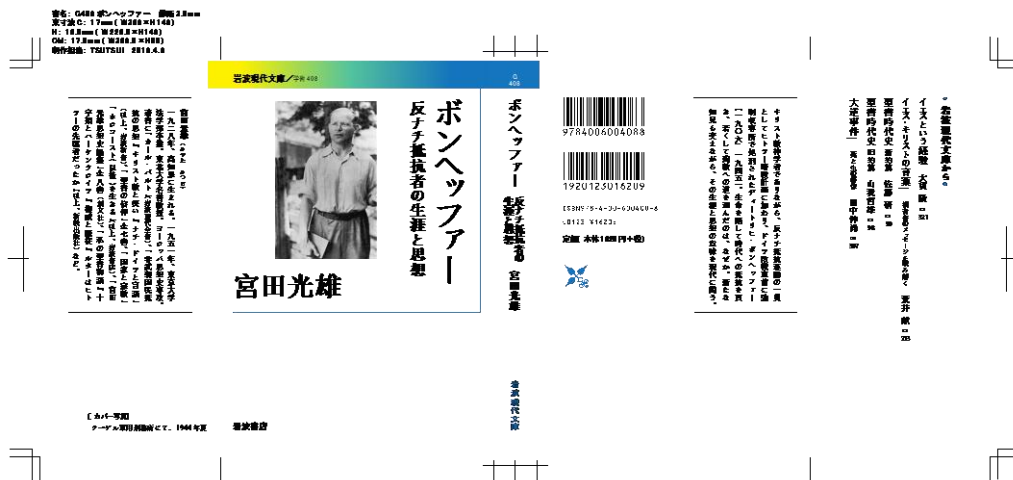
„*Ich* glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“

„*Ich* glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.“

„*Ich* glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

Der Text entstammt dem Buch

Mitsuo Miyata, *Dietrich Bonhoeffer. Theologe im Widerstand gegen den Nationalsozialismus* (Tokio: Iwanami Verlag, 2019, 415 Seiten)



Dort Kapitel 2 (im Teil I: *Leben*). Dazu im Nachwort:

Kapitel 2 versucht eine Analyse des zu Bonhoeffers Lebenszeit in Deutschland herrschenden ‚Zeitgeistes‘: Dummheit des durch die Demagogie des Diktators gebannten Volkes; verschiedene Handlungstypen der durch Hitlers Pseudo-Charisma getäuschten und gleichgeschalteten Intelligenz. Mit den damaligen Täuschungen und alltäglichen Verhaltensweisen bestehen in unserer Gegenwart Gemeinsamkeiten. Bonhoeffer reflektiert kritisch ihre Wurzeln in der deutschen Tradition, und dennoch behält er Gewissheit und Hoffnung auf die Zukunft. Das ermutigt uns nachfolgende Generationen!